

Neujahrsblatt

herausgegeben von der

Stadtbibliothek Zürich

auf das Jahr

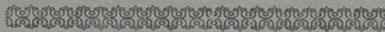
1904.

Nr. 260.

Der Zürcherische Hilfsverein
für die Griechen
1821—1828

von

Alfred Stern.



Art. Institut Orell Güssli, Zürich.



Costantino Papageorghio,
da Macrinizza in Macedonia.



Stamati, Nicola,
Idriotto Marinaro.

Griechen-Flüchtlinge vom Ypsilantischen Corps, welche 1823 nach der Schweiz gekommen und später über
Marseille heimkehrten.

Handzeichnung und Legende von *Ludwig Vogel*.

Original im Besitz des schweizerischen Landesmuseums in Zürich.



Demetrio Stratis,
da Constantinopoli, 24 anni.



Giorgio Barbari,
da l'Isola Micon, Februar 1823.

Griechen-Flüchtlinge vom Ypsilantischen Corps, welche 1823 nach der Schweiz gekommen und später über
Marseille heimkehrten.

Handzeichnung und Legende von *Ludwig Vogel*.

Original im Besitz des schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

Neujahrsblatt

herausgegeben von der

Stadtbibliothek Zürich

auf das Jahr

1904.

Nr. 260.

Der Zürcherische Hilfsverein
für die Griechen
1821—1828

von

Alfred Stern.

Verlag des Instituts Orell Güssli, Zürich.

Art. Institut Orell Güssli, Zürich.

533 G
H₂

In der Geschichte des „Philhellenismus“, dem Begeisterung für die Heimstätten antiker Herrlichkeit, Mitgefühl mit den Leiden der Glaubensbrüder und Teilnahme am Kampf um die Unabhängigkeit dreifache unverstehbare Kraft verliehen, nimmt die Tätigkeit des Zürcherischen Hilfsvereins für die Griechen eine der ruhmvollsten Stellen ein. Seine Wirksamkeit im einzelnen zu verfolgen, ist gleichsam eine Ehrenpflicht der Nachgeborenen. Ihre Erfüllung wird wesentlich erleichtert durch das Vorhandensein zahlreicher gedruckter und handschriftlicher Zeugnisse, deren Hauptmasse sich im Besitz der Stadtbibliothek befindet.¹⁾

Sehr frühe schon regte sich in Zürich das Streben, nach dem Vorgang deutscher Philhellenen, dem man in Bern bereits gefolgt war, die Sache der aufständischen Griechen durch Stiftung eines Vereines zu unterstützen. Um seine Entstehung und Ausbreitung machten sich namentlich drei Männer verdient, die nachmals zum Dank das hellenische Bürgerrecht erhielten: Johann Kaspar von Drelli, der große Philologe, Konrad Melchior Hirzel, der edelgesinnte Staatsmann, damals Sekretär des Justiz- und Polizeiwesens, Johann Heinrich Bremi, der feingebildete, als Lehrer und Gelehrter ausgezeichnete Chorherr. Er war es, der am 11. November 1821 die erste Versammlung „des Zürcherischen Hilfsvereines für die Griechen“ mit einer schwungvollen Rede eröffnete, in der er die Griechen gegen den Vorwurf, „Rebellen“ zu sein, verwahrte. Bremi ward denn auch sofort zum Präsidenten erwählt. In das Amt der Sekretäre teilte sich mit Drelli und Hirzel der als scharfsinniger Jurist später berühmt gewordene vierundzwanzigjährige David Ulrich. Der Verein zählte sogleich bei seiner Stiftung 47 Mitglieder, darunter die Träger der besten Namen, und begann, nach Bremis Mahnung, „mit ruhigem Eifer, ohne irgend eine Nebenabsicht“ seine Tätigkeit.

Indessen weckte, wie die damaligen Zeitläufe waren, das Geschehene einiges Unbehagen bei der Regierung. Sie fürchtete ohne Zweifel Vorwürfe der ausländischen Diplomatie. Denn in der Blütezeit der Reaktion, vor allem bei dem von der österreichischen Politik geübten Druck, wurde eine Begünstigung der

Griechen in den höheren Regionen sehr übel vermerkt. Als die Zürcher Freitagszeitung David Bürkliß, die sich der griechischen Sache sehr warm annahm, am 16. November 1821 Bremis Rede im Auszug veröffentlichte und die Namen der Ausschußmitglieder des neuen Vereins mitteilte, erfolgte ein Mahnschreiben „der Kanzlei des Standes Zürich“ („actum 20. Wintermonat 1821“ unterschrieben: „Staatschreiber Landolt“) an Bremi. Es wurde „aus wichtigen Rücksichten“ mißbilligt, daß der Verein „die bescheidenen Schranken der Privat-Wohltätigkeit durch Einrichtungen, die unangenehme Mißverständnisse veranlassen müssen“, überschritten habe. Die Zensur-Kommission ward beauftragt, alle öffentlichen Ankündigungen „von solcher Art“ in Zukunft bestimmt zu untersagen. Zugleich erhielt Bremi die Aufforderung, „in dem nächsterscheinenden hiesigen Zeitungsblatt auf eine deutliche Weise sich dahin zu erklären, daß die Gesellschaft einzig und allein die Unterstützung von Notleidenden und Bedürftigen bezwecke.“ Er kam durch eine Erklärung, die in der „Freitagszeitung“ vom 23. November und in der „Neuen Zürcher-Zeitung“ vom 24. November abgedruckt wurde, dieser Aufforderung nach und verwahrte den Verein gegen die irrtümliche Annahme, als verfolge er „politische Zwecke“. In einem Schreiben, das die Vereinsleitung am 22. November nach Winterthur (die genaue Adresse fehlt) richtete, heißt es von dieser Erklärung: „Sie macht es der Regierung möglich, allfällige Zudringlichkeiten fremder Gesandten gehörig zu beantworten und hindert uns nicht im mindesten, dem armen Griechenland auf die vernünftigste Weise nach unsern Kräften etwas wenigens zu helfen. Die Sache hat durch den Sturm eher gewonnen als verloren.“

In der Tat, wenn sich auch drei Mitglieder vorläufig zum Austritt bewogen gefunden hatten, so vermehrte sich die Zahl der Gönner des Vereins in Stadt und Land bald beträchtlich. Der erste gedruckte Rechenschaftsbericht seiner Kassenverwaltung („Zürich, Ende Heumonats 1822“, unterzeichnet „F. S. Heß beyrn Tannenbergl“ und „Wilh. Meyer in Stadelhofen“) vermerkte eine Gesamteinnahme von Fl. 3919 Sch. 39, darunter von den Vereinsmitgliedern Fl. 1371 Sch. 35, von anderen Gebern aus der Stadt Fl. 1085 Sch. 1, von dem Verein in Winterthur Fl. 500, von Gebern aus Landgemeinden und einzelnen Partikularen ab der Landschaft Fl. 248 Sch. 36. Den Einnahmen standen Fl. 3368 Sch. 30 Ausgaben gegenüber: Reise- und Unterstützungsgelder nach Griechenland gehender Offiziere, Ärzte, Handwerker, Flüchtlinge, Kosten für Ankauf wundärztlicher Apparate und Werkzeuge, Zuschüsse an die Einschiffungskasse der Griechen in Marseille usw.

Nach dem zweiten gedruckten Rechenschaftsbericht der Kassenverwaltung vom Ende Dezember 1822, unterzeichnet „F. S. Heß beyrn Tannenbergl, Joh. Vögeli, Sohn, beyrn Finken“, waren die Gesamteinnahmen seit der Entstehung des Vereins bereits auf 14,324 Fl. 10 Sch. 8 Hlr. gestiegen. Unter den Gebern

bemerkt man einzelne Gesellschaften und Korporationen in der Stadt Zürich, wie die Witwen- und Waisen-Anstalt der Ansäßen mit 111 Fl., das E. Handwerk der Nagelschmiede mit 10 Fl., das E. Handwerk der Schreiner mit 15 Fl., die Schüler der Gelehrtenschule, die in das Kollegium Humanitatis promovierten, mit 26 Fl., die Tanzgesellschaft auf der Meise mit 160 Fl. Bedeutend ist, was einzelne Landgemeinden beisteuerten, wie Bollikon 248 Fl. 30 Sch., Richterswil 160 Fl. 22 Sch., Stäfa 100 Fl. Aber auch kleinere Gemeinden blieben nicht zurück. In den späteren Rechenschaftsberichten finden sich Beiträge von Knaben und Töchtern im Waisenhause, „von Frauenzimmern“, „von e. e. Handwerk der Schwarz- und Schönsärber“, von Schulen und vom Militär verzeichnet. Ein Erkleckliches ergaben die sonntäglichen Kirchensteuern. Eine derselben bestand aus drei goldenen Ringen mit der Beschrift: „Simple offrande en faveur des Grecs.“ Die Arbeiter der „Spinnmaschine zu Maur“ ließen es sich nicht nehmen, ihr Scherflein zu geben. Solche Zeugnisse beweisen unwiderleglich, in wie weite Kreise der Enthusiasmus für die Sache der Griechen gedrungen war.

Die Stifter des Vereins schürten unausgesetzt das Feuer. Ihre literarische Tätigkeit, deren materieller Gewinn gleichfalls großenteils der Vereinskasse zugute kam, war sehr ausgedehnt. Bremis Eröffnungsrede erschien noch im November 1821 bei David Bürkli. Melchior Hirzel gab im Sommer 1822 in der Gefnerschen Buchhandlung eine Bremi gewidmete flammende Flugschrift heraus, die in Kürze drei Auflagen erlebte: „Der heiligen Propheten Aufruf für die Befreyung Griechenlands aus dem Wort Gottes enthoben.“ Drelli veröffentlichte in demselben Verlag aus der ihm zugekommenen neugriechischen Handschrift eine „Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlandes nebst anderen Actenstücken“. Desgleichen ließ er (bei Ziegler & Söhne) 1823 des berühmten, ehrwürdigen *Adamantios Korais'* „politische Ermahnungen an die Hellenen“ im Urtext und in deutscher Übersetzung erscheinen. Auch David Ulrich beteiligte sich, indem er nach einer französischen Handschrift das „Schreiben des Lord Thomas Erskine an den Grafen von Liverpool betreffend die Griechen“, eine der frühesten Kundgebungen des englischen Philhellenismus, in deutscher Übersetzung bei Gefner herausgab.²⁾ Ohne Zweifel war auch mancher Zeitungsartikel, der zugunsten der Griechen abgefaßt war, aus der Feder Bremis, Drellis, Hirzels, Ulrichs und ihrer Freunde geflossen. Vor allem bemühten sie sich durch Briefwechsel mit Gleichgesinnten innerhalb der gesamten Eidgenossenschaft in Verbindung zu treten und auf die Gründung anderer Vereine hinzuwirken. „Wir haben die Erfahrung gemacht, heißt es in einem solchen Schreiben, es bedarf nur sechs bis zwölf zutrauensvoller Männer, um einen Verein zu bilden, es bedarf nur eines der heiligen Sache unserer Zeit ergebenen Mannes, um diese sechs bis zwölf Mitglieder einer Gesellschaft zusammenzusuchen.“ Wie in Winterthur, so sahen sie ihre Wünsche in Arau, Basel, St. Gallen, Zug,

Clarus und an anderen Orten der deutschen Schweiz erfüllt. Mit den Griechenfreunden in Genf hatte der Zürcher Verein sofort nach seiner Stiftung die Fäden angesponnen. Bis zu den Bergen des Engadin wurde der Same ausgestreut, und der dort gegründete Hülfverein unterließ es nicht, seine Statuten nach Zürich zu senden.³⁾

Aber auch mit dem Ausland knüpfte der Zürcher Verein alsbald wichtige Beziehungen an. Von Livorno, Lyon, Marseille wurde schon im Winter 1821 Auskunft über die Möglichkeiten und Kosten des Transportes von Zuzügern erbeten, die den Griechen Beistand leisten sollten. Dann begann ein sehr eifriger Verkehr mit den Philhellenen Deutschlands. Aus ihrer Zahl begrüßte der Darmstädter Anwalt Karl Heinrich Hofmann als einer der ersten in einem an Drelli gerichteten Schreiben das Vorgehen der Züricher. Ihn und seinen Landsmann, den Kommerzienrat Ernst Emil Hoffmann fanden Drelli und Hirzel, als Vertreter des Zürcher Vereins, in Stuttgart bei einer merkwürdigen Versammlung, die vom 15.—17. September 1822 dauerte. Der Stuttgarter Philhellenen-Verein, repräsentiert durch Uhl and seine Freunde, den Prokurator Albert Scholt und den Professor Gustav Schwab, hatte die Einladung zu der Versammlung außer nach Darmstadt und Zürich auch nach Heidelberg und Basel erlassen. Aus dieser Stadt waren laut dem Protokoll Pfarrer Friedrich Merian und Lizentiat Nikolaus Vernoulli nach Stuttgart gereist. Hier erschienen nun einige aus Griechenland abgesandte Männer mit Gesuchen und Anträgen, die den Philhellenen, und nicht zuletzt den Zürchern, verantwortungsvolle Beschlüsse zumuteten.

Der eine war Michael Schinas, später griechischer Kultusminister, ausgerüstet mit einem Beglaubigungsschreiben der provisorischen griechischen Gesamtregierung (Korinth 13. April 1822 a. St.) und beauftragt, Hülfssendungen von den philhellenischen Vereinen zu erbitten. Ihm beigegeben war der Hauptmann Wilhelm von Dittmar, nach einem Empfehlungsbrief Theodor Negris, des griechischen Ministers des Auswärtigen, vom 14. April 1822 a. St., „un des généreux étrangers, qui se sont dévoués à la cause de la Grèce.“ In der Tat war Dittmar, ein ehemaliger preussischer Offizier, der 1821 als Adjutant Santa-Rosas an der piemontesischen Revolution teilgenommen haben soll und dann in Chur mit Karl Follen in Verbindung gestanden hatte, als Mittkämpfer in Griechenland erschienen und hatte dort das Vertrauen der Regierung erworben. Außer diesen beiden traten noch auf den Schauplatz zwei Abgesandte des osthellenischen Areopags: ein „Baron“ und Offizier Theochares Rephalas, „vom Olymp“ und Chronias Drosinos, Mitglieder der Nationalversammlung. Schon vorher hatten sie sich, mit Empfehlungen aller Art versehen, in der Schweiz blicken lassen und dort erfolgreich gearbeitet. Sie sollten unter Verpfändung von Staatsgütern ein Anlehen von 150,000

Gulden aufnehmen⁴⁾ und die Expedition eines Hülfskorps beschleunigen, für die sich bereits 1821 Friedrich Thiersch, der Praeceptor Bavariae, in München mit Lebhaftigkeit ausgesprochen hatte.

Es folgten auf der Stuttgarter Versammlung ziemlich erregte Verhandlungen über das Verhältnis des osthellenischen Aropagos zur griechischen Gesamtregierung, an denen Drosinos keinen Anteil genommen zu haben scheint. Man trug Bedenken, sich mit einer bloßen „Provinzial-Regierung“, wie der osthellenische Aropagos es war, einzulassen. Schließlich aber gab man sich damit zufrieden, daß Schinas, obwohl nicht dazu bevollmächtigt, die von Kephalaß aufzunehmende Schuld durch eine Bescheinigung als Nationalschuld anerkannte.

Hierauf wurde beschlossen: Der Züricher Verein soll Partial-Obligationen für 200 Fl. Augsburger Courant zu 6%, au porteur gestellt, drucken lassen, das ganze Anlehen soll an das Handlungshaus Sieveking, Tandon & Co. in Marseille geschickt werden, Kephalaß soll die Führung des Korps bis zur Ankunft in Griechenland übernehmen. Andere Beschlüsse betrafen die Einsetzung eines Komitees unter Kephalaß' Präsidium, mit Zuziehung Dittmars und Sieveking's, das für die Ausrüstung der Expedition zu sorgen hätte. Die Waffengattungen des Korps wurden aufgezählt, die Bedingungen, denen seine Mitglieder zu genügen hätten, festgestellt und andere organisatorische Fragen erledigt. Endlich wurde der Züricher Verein beauftragt, die Unterhandlungen mit Kephalaß, Schinas, Dittmar zu beendigen und eine beglaubigte Abschrift aller von ihnen vorgelegten Urkunden an den Stuttgarter Verein zu senden.

Man war soweit gekommen, als beim Präsidenten Schott ein Schreiben eines Württembergers Georg Hahn (Ancona, 1. September 1822) anlangte, der aus eigener Anschauung — er gehörte zu dem im Gefecht von Beta beinahe ganz aufgeriebenen Philhellenen-Bataillon — ein sehr düsteres Bild der griechischen Zustände entwarf. Danach erschien es sehr zweifelhaft, „ob in diesem Augenblick in Griechenland noch eine Regierung in Thätigkeit sei, welche den Zuzug deutscher Krieger und eine deutsche Legion wünsche“. Man mußte fürchten, es mit einer „unumschränkt militärischen Diktatur der Kapitäne“ zu tun zu haben, welche die deutschen Zuzüger „als Beschützer der Regierung und Verfassung“ haßten, und der niemand Geld zu leihen willens sein werde. Indessen wollte man die Hoffnung, günstigere Berichte zu erhalten, nicht aufgeben. Nach sorgfältiger Erwägung ward daher folgendes bestimmt: **Erstens:** Die Expedition wird unter der Bedingung in Bewegung gesetzt, daß sie bis zu endgültiger Beschlußnahme der Vereine auf dem Festlande zurückbehalten wird. **Zweitens:** Am 30. September teilen die Vereine von Zürich und Basel, am 2. Oktober die Vereine von Darmstadt und Heidelberg den Stuttgartern ihre Entscheidung darüber mit, ob die Expedition vom Festland abgehen soll, am 4. Oktober übermittelt der Stuttgarter den nach Stimmenmehrheit

gefaßten Beschluß Herrn Sieveking in Marseille zur Vollziehung. Ehe man sich trennte, erklärte Melchior Hirzel, er habe Hoffnung, daß die Vereine zu Schaffhausen, Winterthur, Aarau, Bern, Lausanne, Genf, Süss, Thur in alle zu Stuttgart gefaßten Beschlüsse „eintreten würden“. Dasselbe erklärte der Bürgermeister Winter von Heidelberg für Freiburg, Mannheim, Pforzheim.

Das Schwergewicht der weiteren Verhandlungen hinsichtlich der geplanten Expedition lag nunmehr bei dem Verein in Zürich. Hierhin begaben sich Kephalaß, Drosinos, Schinas und Dittmar. Am 23. September 1822 unterzeichnete Kephalaß ein langes Aktenstück, das den Gliedern des Hilfskorps („der deutschen Legion“) die günstigsten Bedingungen hinsichtlich Besoldung, Verpflegung, freier Wahl ihres Kommandanten u. zusicherte. Schinas fügte, unter Vorbehalt der Ratifikation der Zentralregierung, seine Unterschrift bei. Am gleichen Tage nahm Kephalaß mit Namensunterschrift eine Reihe persönlicher Verpflichtungen auf sich, deren erste war, „die Expedition keiner anderen als der griechischen National-Regierung zuzuführen, in Begleitung des Herrn Hauptmann von Dittmar, als Bevollmächtigten der griechischen Hilfsvereine“. Beide bestätigten am 24. September eine Erklärung Schinas', nach der, im Gegensatz zu Hahn's pessimistischer Schilderung, noch immer eine leitende Zentral-Regierung in Griechenland bestand. Schinas versprach außerdem durch eine Akte vom 25. September nochmals, sein Möglichstes zu tun, das Anlehen des Areopags als National-Schuld anerkennen zu lassen.

Das Unternehmen schien damit gesichert. Dem endgültigen Beschluß stand nichts mehr im Wege. Die Züricher Vereinsleitung stellte im Namen der übrigen Dittmar Vollmachts- und Beglaubigungsschreiben aus und richtete aufklärende und empfehlende Schreiben in französischer Sprache an die griechische Regierung und ihren Präsidenten Maurokordatos. Noch ward hier Kephalaß als ein Mann gerühmt, den „der reinste Eifer beseele“, und der sich des in ihn gesetzten Vertrauens vollkommen „würdig“ gezeigt habe. Er selbst verabschiedete sich mit einem treuherzigen Schreiben, das mit den Worten schloß: „Nehmt nochmals meinen Dank, Mitglieder der Vereine, die mir persönlich so viel Freundschaft erwiesen, und Ihr, liebe Freunde der Griechen, der armen Griechen, denen man alles nehmen will, was euch glücklich, zufrieden und selig macht, Vaterland, Gesetzlichkeit und Religion“. 5)

Indessen eben dieser Kephalaß trug nicht am wenigsten zu dem völligen Mißerfolg der ganzen Unternehmung bei. Schon in Marseille, wo der rührige, nur allzuleichtgläubige Darmstädter Kommerzienrat Ernst Emil Hoffmann Ausrüstung und Einschiffung der „Legion“ überwachte, nahm er diesen gegen den wackeren Dittmar ein, beschwindelte ihn um 5000 Fr. und gewann ihm die widerrechtliche Ernennung zum ständigen Kommandanten des Hilfskorps ab. Bei der

Überfahrt und nach der Ankunft in Griechenland entpuppte er sich als hochmütig, habgierig, trunksüchtig und eitel. Er lebte im Überfluß, während die Soldaten darbteten. „Täuschen Sie sich weiter nicht,“ heißt es in einem langen Schreiben Dittmars an Melchior Hirzel zuhänden der Griechenvereine (März 1823), „und lassen Sie sich nicht täuschen. Dieser Mann ist schlimmer, als wir ahnen. Er ist es, der die Wirksamkeit der Vereine schon im Schiff herabzusetzen suchte, er ist es, der das Gerücht ausgesprengt hatte, daß ich Geld von der Regierung unterschlagen hätte.“ Ein noch ungünstigeres Urtheil fällt der als Stabsarzt des bei Peta geschlagenen Philhellenen-Bataillons und später als tüchtiger Musiker bekannt gewordene Johann Daniel Elster. (Smyrna, 29. April 1823, an den Hülfverein für Griechenland in Aarau.) Nach ihm hatte „der bis zum General avancierte Kephalaß“ eine sehr bewegte Vergangenheit. „Schon früher,“ schreibt Elster, „hatte ich satifam Gelegenheit, diesen Herrn als einen feigen, elenden Speichellecker und Intriganten kennen zu lernen. Bekannt ist, daß er früher unter der sächsisch-koburgischen Landwehr als Unterleutnant gestanden hatte und spielte dort wie hier eine elende Rolle . . . Leute dieses Gelichters werden von Ihnen, meine Herren, als Phönixe angesehen, nicht erwägend, daß es Wölfe in Schafspelzen waren, die da gekommen, unter dem Schein der Tugend den Leuten das Geld aus der Tasche zu stehlen . . . Dieser Glende hätte eine Herde Ochsen, wozu er geboren zu sein scheint, kommandieren sollen, aber nicht ein Korps Teutscher, die gekommen waren, für Recht und Freiheit zu kämpfen“. — Was Wunder, wenn von 134 Mitgliedern der „Legion“ 75 in einem Leutnant Lessing einen anderen Kommandanten wählten, und wenn 30 bei dem Vorfaß blieben, nicht mehr unter Kephalaß zu dienen und wieder der Heimat zustrebten. Ebenso läßt es sich begreifen, daß Dittmar, beständig von Kephalaß angefeindet, des Ärgers müde, endlich seine Stelle als Bevollmächtigter der Hülfvereine zugunsten des Baron Rheineck, eines bekannten Philhellenen und damaligen Adjutanten Maurofordatos', niederlegte.⁶⁾

Auch die griechische Regierung, an sich inmitten der äußeren Bedrängnisse und der inneren Zwistigkeiten beinahe zur Ohnmacht verurteilt, täuschte die Hoffnungen der Vereine. Zwar ließ sie sich nach einigem Sträuben bereit finden, das Ansehen als Nationalschuld anzuerkennen und die Zusagen hinsichtlich der Behandlung der Legionsmitglieder zu bestätigen. Aber dies geschah nicht in schriftlicher, bindender Form. Auch hielt sie sich für berechtigt, Beschlag auf das Magazin der Legion zu legen und es nach Hydra verbringen zu lassen. Wenn Elster Glauben zu schenken ist, wurde es dort von Kephalaß für 60,000 Piafter an den Admiral Tombasis verkauft. Für die Bedürfnisse des Hülfskorps wurde sehr schlecht gesorgt. Es mangelte ihm an Kleidern, Schuhen, Arzneien, Nahrungsmitteln. Die erlittenen Kränkungen trugen dazu bei, die

schlechten Elemente, die es enthielt, zu entfesseln. Denn darüber, daß es an solchen nicht fehlte, lassen die eigenen Worte des ehrlichen Dittmar keinen Zweifel. „Unser schwaches Häuflein“, heißt es in einem seiner nach Zürich gesandten Briefe, „zählt leider gar ruchloses Gesindel unter sich. Spitzbübereien, Saufereien, Händel gehören zur Tagesordnung . . . Zur wahren Last gereichen die angenommenen lieberlichen Handwerksburschen.“ —

In Zürich war man die längste Zeit über alle diese Vorgänge ganz ohne Kunde. Allmählich erfuhr man aus brieflichen Berichten teilweise die Wahrheit. Auch wurde ein Mitglied der Legion, der Sergeant Louis Alexander Kolbe, abgesandt, um ihre „bedrängte Lage“ den Vereinen zu schildern und sie um Hilfe zu bitten.⁷⁾ So schmerzlich die Enttäuschung war, ließ man sich doch nicht entmutigen. Schon waren 2000 Gewehre, 700 Patrontaschen und 53 Büchsen, als ein Geschenk der Vereine (zu dem der Aarauer allein gegen 3000, der Züricher gegen 2000 Fr. beigesteuert hatte) von Marseille aus nachgesandt worden. Das Anlehen unterzubringen, von dem bisher nur ein kleiner Teil abgesetzt war, blieb man an der Simmat fortdauernd bemüht. Mit der griechischen Regierung suchte man gleichfalls unausgeseht Fühlung zu behalten, und mahnte sie, gemäß den Vereinbarungen für die Legion zu sorgen. Indessen verfiel diese allmählich der Auflösung. Einzelne ihrer Glieder schlugen sich in die Heimat, andere in elendem Zustand nach Smyrna durch. Mit der Ausrüstung einer neuen Expedition sich zu befassen, war dem Züricher Verein unmöglich, zumal seine Kräfte durch andere Aufgaben ganz in Anspruch genommen wurden.

Inzwischen war er nämlich, am 29. Dezember 1822, auf einer Versammlung in Zofingen einstimmig zum Zentral-Verein aller Griechenvereine in der Schweiz erwählt worden. Auf dieser Versammlung waren außer Zürich vertreten: Aarau, Bern, Lenzburg, Solothurn, Schaffhausen, Winterthur, Zofingen, Basel. Nach vorgelegten Briefen waren einverstanden: Glarus, Frauenfeld, St. Gallen, Appenzell, Zug, Chur und Lausanne, nach „früheren Äußerungen“ vermutlich auch Genf, Fferten, Süss. Der Zentral-Verein sollte die Korrespondenz mit den übrigen Vereinen in der Schweiz, den auswärtigen Freunden und mit Griechenland führen, alle Anträge vermitteln, nach Mehrheitsentscheidung für die Vollziehung des Beschlossenen sorgen, alle aus Griechenland anlangenden Nachrichten zur Kenntnis sämtlicher Vereine bringen. Die Geschäftslast der Zürcher Vereins-Leiter wurde dadurch außerordentlich vergrößert. Allein es läßt sich aus zahlreichen Zeugnissen nachweisen, daß sie auch ihre erweiterte Aufgabe aufopfernd zu lösen suchten.

Mit den einheimischen Vereinen ward ein lebhafter Verkehr gepflogen. Die von einzelnen Orten eingesandten Berichte vervollständigen die Statistik der philhellenischen Wohltätigkeit. So wird z. B. aus Thun, wo ein Verein

von 35 Mitgliedern bestand, gemeldet (25. Juli 1823), im ganzen sei in der kleinen Stadt bisher eine Summe von 1023 Fr. eingegangen. Außerdem wurden daselbst „vier griechische Matrosen“ verpflegt, „die sich durch ihr stilles, sittsames Betragen die Zufriedenheit des ganzen hiesigen Publikums erworben hatten.“ So schreibt der Stadtrat von Aarburg (25. Januar 1823), er habe der Gemeindeversammlung, die gerade zum Zweck der Erhebung einer Vermögenssteuer tagte, eine Zuschrift des Zentral-Vereins vorgelegt mit dem Antrag, außer der Steuer noch 100 Fr. zur Verpflegung etwa durchreisender Griechen zu bewilligen, und dieser Antrag sei sofort einstimmig angenommen worden. Nicht minder lebhaft war die Korrespondenz des Zentral-Vereins mit den deutschen Vereinen, zumal dem Stuttgarter und Darmstädter. Nach Marseille ergingen Anfragen und Weisungen an das Haus Sieveking.

Ein neues Band knüpfte sich seit der Stiftung eines griechischen Hilfsvereins in London. Die Züricher sandten am 26. Juni 1823 ihre Glückwünsche über den Kanal und fügten aus ihren Erfahrungen gute Ratschläge hinzu. Sie empfahlen, einstweilen keine Krieger, außer „einige Offiziere von großem Talent und gutem Charakter“, nach Griechenland zu senden, nebst dem „einige geschickte Kriegshandwerker, besonders Stückgießer“ mit Handwerkszeug und leichte Kanonen. Als „das Allerdringendste“ aber bezeichneten sie „die Bildung eines gehaltvollen, passenden Komitee von Europäern in Griechenland, das mit dem Nötigen versehen werden muß“. Die Ausbreitung der Griechen-Vereine im Vaterland Byrons erschien ihnen als „der Rettungshebel für Griechenland“. „Das freie englische Volk, von keinem Nachbarstaat eingeengt, wird, seiner Bestimmung gemäß, den Baum des Christentums und der Gesittung auf dem ganzen Erdboden zu pflanzen und zu pflegen, wie das auch von unserm Verein ins Deutsche übertragene Schreiben des Lord Erskine (s. o. S. 5) so schön nachweist, auch dem Griechen den sichern Arm bieten, mit dem er aus dem Tod zum Leben, aus der Krankheit zum Wohlsein und aus der Wildheit zur Zivilisation sich emporheben wird.“

Vor allem beschäftigte den Züricher Verein, als Zentral-Verein, eine Angelegenheit, mit der er bessere Erfahrungen machte als mit der Expedition des Kephala. Anfangs Januar 1823 erhielt er von Stuttgart die Nachricht, eine Anzahl heimatloser Griechen, die von Rußland aus durch Polen und Deutschland gezogen waren, sei im Begriff, nach der Schweiz zu kommen, und beabsichtige, über Marseille nach Griechenland zu gehen. Es waren Flüchtlinge aus der Moldau und Walachei, die nach Alexander Ipsilantis' Niederlage dem Schwert der Türken entronnen waren, Sulioten und Epiroten, Seeleute von den Inseln, einige ehemalige Klephtenführer, eine bunte Gesellschaft, die sich vor Monaten größtenteils in Odessa zusammengesunden hatte. Der erste Trupp, etwa 20 Mann, kam am 21. Januar von Schaffhausen in Zürich an. Sie

wurden in den Gasthöfen zum Hirschen und zum Löwen untergebracht. Allmählich wuchs ihre Zahl bis auf 162. Ihre Erscheinung erweckte allgemeine Teilnahme. Man beeilte sich, Kleidungsstücke für sie einzusenden. Privatleute, auch auf dem Lande, wie in Horgen, Wädenswil, Stäfa, beherbergten einzelne der Ankömmlinge. Ein Teil wurde in der Kaserne einquartiert. Hier übten sie sich unter Anleitung des Majors Fäsi im Exerzieren und machten unter seinem Kommando ein Manöver bei Wipfingen mit. Für die religiöse Unterweisung der Fremdlinge sorgte man mittels Vorlesungen aus dem neuen Testament, Übersetzung einiger Predigten, Abhaltung von Betstunden durch den Studierenden Karl Heinrich Schweizer, späteren Pfarrer in Bubikon. Da die meisten keine andere Sprache als die ihrer Heimat, und auch diese noch dazu in einem verdorbenen Dialekt, redeten, so war es sehr



Griechische Flüchtlinge von der Pphilantischen Schar.

1. Carabuli, Adj. von Jordaifi. 2. Ein Suliot. 3. Ein Athenienser. 4. Ein Servier.
5. Ein Romelier. 6. Ein Albanese.

(Nach der Natur gezeichnet von C. Fäsi, lithogr. von J. Brodtmann).

schwierig, sich mit ihnen zu verständigen. Indessen ließen sie sich willig zur Anfertigung von allerlei Handarbeiten anleiten und verdienten damit ein schönes Stück Geld. Eine kleine Druckschrift: „Die Flüchtlinge aus Griechenland oder einige Notizen über ihre früheren Verhältnisse und Schicksale“ (Bürkli 1823), die zwei Auflagen erlebte, brachte der Vereinskasse 55 Fl. ein. Aus dem Verkauf lithographierter Darstellungen einiger der fremden Gäste nach Fäsiss Zeichnung (vgl. die Abbildung) floß ihr ein Barertrag von 389 Fl. zu. Die Polizei-Kommission eröffnete zwar dem Verein Besorgnisse, die der eidgenössische Vorort am 19. Mai 1823 der Regierung rüchftlich der Verköstigung, des Aufenthaltes und der Vermehrung der Flüchtlinge mitgeteilt habe. Der Verein wußte diese Besorgnisse jedoch durch eine Erwiderung vom 25. Mai 1823 „zuhanden des kleinen Rates“ zu widerlegen.

In der That gaben sich seine Leiter die größte Mühe, durch Vorstellungen, die sie nach Stuttgart richteten, sowohl neuen Zuzug abzuwehren, wie auch den Flüchtlingen den Aufenthalt in der Schweiz und die Fahrt nach Griechenland zu ermöglichen. Der Ruf, den sie an die übrigen Vereine richteten, fand lauten Widerhall. In einem Rundschreiben des Zentral-Vereins vom 3. Juni 1823 wird nach einer Erinnerung an die Zeiten der Aufhebung des Ediktes von Nantes mit Recht gesagt: „Die Söhne handelten ihren Vätern gleich“. In der ganzen Schweiz wetteiferte man, den Fremdlingen Quartier und Unterhalt zu gewähren. Desgleichen flossen reiche Gaben in Zürich zusammen, um die Reisekosten zu decken. Die Züricher prägten den Adressaten ihrer Mahnschreiben ein, daß es sich hier nicht um eine Parteisache handle: „Sie dürfen (zur Hülfeleistung) nicht nur die Freisinnigen, sondern jeden warmen Menschenfreund auffordern, denn wir haben diese 162 Griechen als stille, eingezogene Menschen erfunden, die bei aller in der Schweiz genossenen Wohlthat sich dennoch unglücklich fühlen, daß sie so nahe und doch so lange von ihrem Vaterland entfernt gehalten werden, die nichts sehnlicher wünschen, als daß die Griechen von der Herrschaft der Türken sich siegreich loskämpfen und dadurch selbst der Ausrottung entgehen und ihren Kindern ein unabhängiges Vaterland und freie Ausübung der christlichen Religion verschaffen möchten. Von dem großen Gedanken bürgerlicher Freiheit, der in unserer Zeit die übrige europäische Welt bewegt, haben und können die Griechen auch keine Ahnung haben. Dieses ihnen zuzutrauen, ist eine Erfindung ihrer christlichen Verfolger“.

Nun legte aber die französische Regierung dem Durchzug der Griechen nach Marseille, obwohl sie im Besitz russischer, von französischen Gesandtschaften in Deutschland visirter Pässe waren, lange Zeit unerwartete Schwierigkeiten in den Weg. Die Flüchtlinge wandten sich mittels „einer rührenden Bittschrift in griechischer Sprache“, ohne Zweifel unter Mithilfe ihrer Züricher Freunde, an König Ludwig XVIII. Diese selbst erhoben Vorstellungen beim französischen Ministerium des Inneren. Der eidgenössische Vorort bemühte sich in Paris, zugleich aber auch für alle Fälle bei der sardinischen und niederländischen Regierung um eine Durchzugsbewilligung. Endlich, nachdem aus Turin und aus dem Haag eine abschlägige Antwort angelangt war, erklärte der französische Gesandte dem Vorort, je vier Griechen dürften je den dritten Tag die französische Grenze betreten und immer nur zwanzig auf einmal in Frankreich sich einschiffen. Allmählich wurden diese harten Bedingungen, welche die Kostspieligkeit des Transportes ungemein erhöht haben würden, etwas ermäßigt. Der Züricher Verein setzte sich mit Vertrauensmännern in Lyon und Marseille (hier mit dem schon erprobten Sievekling) wegen der Miete von Wohnung, Schiffen zc. in Verbindung, und anfangs Juli 1823 konnte eine erste Abteilung von 39 Mann nach Hydra übergeführt werden. Eine neue Stockung ergab

sich, als der französische Gesandte, bis zum Empfang weiterer Erlaubnis, in Bern die Visierung der Pässe verweigerte. Dies Hindernis wurde erst durch Verwendung von Gesandtschaften auf der Tagsatzung, an ihrer Spitze die von dem Hilfsverein um Beistand ersuchte Züricher, endgültig gehoben. Am 11. September segelte die zweite Abteilung, am 23. November die dritte und letzte von Marseille aus ab.

Die Griechen bezeugten den Schweizer Gastfreunden ihre Dankbarkeit. Schon in Zürich richteten mehrere der Aufgenommenen an den dortigen Verein eine „von einem Krieger entworfene“ Zusage in ihrer Muttersprache, die Drelli „mit allen Mängeln der Orthographie“ in das Vorwort seiner Ausgabe von Korais' „politischen Ermahnungen“ aufnahm. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „Wir Griechen sprechen Ihnen einmütig alle unsere Verehrung aus und bitten Gott, daß er Sie erhalte in bester Gesundheit und unwandelbarem Glück. Wir wollen allezeit demütig beten für alle Bürger, die in den Städten der Schweiz wohnen, da sie alle als christliche Brüder uns Gutes getan und uns aufgenommen haben in ihren Häusern, uns alle, die unglücklichen Griechen. Es werden aber diese Wohltaten der christlichen Brüder den Griechen in Erinnerung bleiben. Wir werden in ihnen erkennen unsere eigenen Brüder und Freunde Griechenlands. Denn in der That wären wir in einer erbarmungswürdigen Lage, wie sie uns der türkische Tyrann bereiten wollte, wenn uns unsere christlichen Brüder nicht hülften. Darum bitten wir Sie, hochgeehrter Herr, wir alle Griechen, unseren ergebensten Dank zu übermitteln den hohen Behörden, und allen Mitbürgern wünschen wir langes Leben und alles, was ihr Herz begehrt.“ Als der letzte Trupp von Marseille abfuhr, geschah es „unter Gebet für das Wohl der großmütigen Schweizer“.

Alles in allem betrug die Vereinskosten der Verpflegung und des Transportes Fl. 21,816 Sch. 17 Gr. 6. Dadurch wurde der größte Teil der Total-Einnahme des Zentral-Vereins verschlungen, die nach dem dritten gedruckten Rechenschaftsbericht vom 16. Februar 1824 in der Zeit vom 26. Dezember 1822 bis 8. Februar 1824 betrug: Fl. 24,237 Sch. 27 Gr. 2. Dabei ist allerdings nicht zu vergessen, daß die verschiedenen Hilfsvereine in der Schweiz Fl. 11,455 Sch. 7 Gr. 2 beisteuerten, und daß aus Deutschland, wo Stuttgart den ersten Platz behauptete, Fl. 5504 Sch. 6 einliefen. In der Folgezeit war es vor allem der Fall Mesolonghis (23. April 1826), der die Gesamtheit der Philhellenen und so auch der Züricher zu neuem Eifer anstachelte. Mit äußerster Spannung hatte man den Verzweiflungskampf der heldenmütigen Besatzung verfolgt, zu der auch der Schweizer Arzt Dr. Meyer, nach bestimmten Angaben ein Züricher von Geburt, gehörte.⁸⁾ Als die Festung in einem Blut- und Flammenmeer untergegangen war, wurden Ansichten der zerstörten Stadt zugunsten des Hilfsvereins auf den Markt

gebracht und abgesetzt. Der vierte gedruckte Rechenschaftsbericht vom 1. Februar 1827 bezeugte eine Gesamteinnahme seit dem Februar 1824 von Fl. 26,213 Sch. 33 Hlr. 2. Auch in dieser Summe steckten wieder sehr bedeutende Beiträge von Hilfsvereinen der Schweiz und Deutschlands. Sichtbar aber war es, wie tief die philhellenische Strömung in immer weiter verzweigten Kanälen besonders auch im Kanton Zürich sich ergoß. Gemeinden, Quartiere, Schulen, Gesellschaften, Einzelne drängten sich förmlich zum gemeinsamen Werk. Neben größeren Zeichnungen stehen rührende kleine Spenden, wie „3 Fl. von einer Sonntagsgesellschaft von Knaben“, „4 Fl. nachträglich von einigen Kindern in Erlenbach“, „5 Fl. 8 Sch. von einer Mädchenschule“. Auch die in der Fremde weilenden Landsleute hatten eine offene Hand. Ein ungenannter Züricher in Petersburg sandte allein 864 Fl. 33 Sch. Die in St. Gallen wohnenden Züricher überschiedten 30 Fl. 8 Sch., die in Göttingen studierenden Schweizer 140 Fl. 38 Sch.

Übrigens wurde schon in diesem vierten Rechenschaftsberichte der Mann mit Namen genannt, der seit kurzem „gleichsam als europäischer Mittelsmann zwischen Griechenland und dem zivilisierten Europa“ stand. In dieser Stellung nahm er allmählich auch dem Züricher Zentral-Verein seine Haupt-Aufgaben ab. Es war der edle Genfer Jean Gabriel Gynard.⁹⁾ An ihn wurden für Anschaffung von Lebensmitteln, Loskauf von Gefangenen, Bedürfnisse der Kranken und Verwundeten u. allein vom Februar 1826 bis zum Februar 1827 von Zürich aus 37,686 Franken gesandt. Er seinerseits versäumte es nicht, den Züricher Verein mit lithographierten Berichten über die Zustände Griechenlands zu versorgen. Gleich ihm durften die Züricher die Zuversicht hegen, daß man nicht umsonst so große Opfer gebracht habe. Nach dem Abschluß des Londoner Vertrags vom 6. Juli 1827 und vollends nach der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Armada bei Navarino durch die vereinigten Geschwader Englands, Frankreichs und Rußlands am 20. Oktober 1827 atmeten die Philhellenen auf.

Im fünften und letzten Rechenschaftsbericht vom 31. August 1828 sprachen die Leiter des Zürcherischen Hilfsvereins für die Griechen von der „kaum mehr zu bezweifelnden Erfüllung“ ihrer Hoffnungen. Zugleich erklärten sie, der Verein habe beschlossen, „einstweilen seine Berrichtungen einzustellen“. „Wenn es als Pflicht anerkannt wurde, aufzutreten und auszuharren, so ist es gewiß auch Pflicht, im rechten Augenblicke zu endigen. Das Erdenleben ist zu beschränkt, jeglicher Unternehmung ein Ziel zu wünschen. Dabei kann zwar nicht verkannt werden, daß sowohl im gegenwärtigen Augenblick, als in der nahen und fernen Zukunft die Griechen noch vieler Hülfe wohlthätig gesinnter Menschenfreunde bedürfen werden. Sind auch die Griechen frei, so sind sie doch verwildert und roh. Gebildete Anführer, Staatsmänner und Krieger,

Lehrer und Künstler, Handwerker und Landbebauer sind noch wenige unter ihnen zu finden. Geräthschaften, Bücher und Anleitungen fehlen ihnen in bedeutendem Maße. Das alles bietet noch Stoff genug zum Helfen dar, aber besser ist es unstreitig, daß neue rüstige Kräfte sich hierzu vereinigen, als daß Vereine, die einmal ihren Ruf erfüllt haben, nun in alternder Kraft eher hindernd als fördernd solchen neuen Unternehmungen in den Weg treten und sie zu den ihrigen machen wollen."

Der Züricher Hilfsverein stellte also seine Tätigkeit vorläufig ein, insoweit er nicht „die wenigen Kräfte, die ihm noch blieben, zur Fortsetzung der Unterstützung heimkehrender Philhellenen und Griechen weiterhin so zweckmäßig als möglich“ zu verwenden beflissen war. Eine summarische Rechenchaft ergab für die letzte Periode vom 1. Februar 1827 bis zum 31. August 1828 an Einnahmen Fl. 5122 Sch. 8 Hlr. 6, an Ausgaben Fl. 7829 Sch. 7. Was aber der Züricher Verein seit seinem Bestehen mit eigenen und fremden Kräften finanziell geleistet hatte, ersieht man aus folgenden Zahlen:

Gesamteinnahme:	Fl. 69,897	Sch. 39	Hlr. 6,
Gesamtausgabe:	„ 69,303	„ 25	„ 6.

Überrest in Kassa: Fl. 594 Sch. 14.

Aber in Geldeswert allein läßt sich die Bedeutung der Leistungen des zürcherischen Philhellenismus nicht ausdrücken.

Als Gottfried Keller, dessen Vater ein begeisterter Philhellene war,¹⁰⁾ im zweiten Kapitel des „Grünen Heinrich“ auf die damaligen gemeinnützigen Unternehmungen der „rührigen Handwerker“ seiner Vaterstadt zu sprechen kam, durfte er sagen: „Zu diesen verschiedenen Elementen kam und berührte sie gemeinschaftlich der griechische Freiheitskampf, welcher auch hier, wie überall, zum erstenmal in der allgemeinen Ermattung die Geister wieder erweckte und erinnerte, daß die Sache der Freiheit diejenige der ganzen Menschheit sei. Die Teilnahme an den hellenischen Bethätigungen verlieh auch den nicht philologischen Genossen zu ihrer übrigen Begeisterung einen edlen kosmopolitischen Schwung und benahm den hellgesinnten Gewerbsleuten den letzten Anflug von Spieß- und Pfahlbürgertum.“

Anmerkungen.

1) Abgesehen von einzelnen Druckschriften und den Angaben in Fr. Vögel: *Memorabilia Tigurina*, Zürich 1841, S. 150, 183, hat das handschriftliche Archiv des Hilfsvereins (Stadt-Bibliothek Zürich Ms. W. 174), enthaltend zahlreiche Briefe, Rechnungsbücher, Protokolle etc., sowie eine Sammlung gedruckter Rechenschaftsberichte, Statuten etc. (LK 240) der obigen Darstellung zur Grundlage gedient. Einzelnes, so auch der fünfte gedruckte Rechenschaftsbericht, konnte außerdem den Beständen des Züricher Staats-Archives entnommen werden. Allen, die mich bei meiner Arbeit freundlich unterstützt haben, spreche ich hiermit meinen Dank aus. Auch des Vortrags von Dr. D. Hunziker: *Griechenkämpfe und Griechenhülfe in den zwanziger Jahren* (abgedruckt im „Wochenblatt des Bezirkes Meilen“ 1897 Nr. 61–64) darf ich nicht vergessen zu erwähnen. Für das Biographische sei, wo nichts anderes bemerkt ist, auf die Artikel der „Allg. Deutschen Biographie“ und die daselbst angeführte Literatur hingewiesen.

2) Alle die genannten und noch zu erwähnenden Druckschriften befinden sich in der Stadt-Bibliothek oder in der Kantonal-Bibliothek Zürich. In dem Sammelband *Varia NN 154* der Stadt-Bibliothek ist auch ein neugriechisches gedrucktes Exemplar der „provisorischen Verfassung von Epidaurós 1. Jan. 1822“ eingestepet, das Orelli erst nach der Übersetzung aus der Handschrift bekam. Bemerkenswert ist noch die Flugschrift des Pfarrers Müller in Embrach, deren Ertrag dem Züricher Hilfsverein zufließt: „Einige Gründe, warum der Schweizer mehr als jeder andere Weltbürger den Griechen das Glück der Erlangung einer edlen Freiheit wünschen und gönnen soll“, Zürich, Bürkli 1822. Für die Kenntnis der gesamten deutschen philhellenischen Literatur ist zu verweisen auf Arnold: *Der deutsche Philhellenismus*. Ergänzungsheft des *Euphoriön*. Zeitschrift für Literaturgeschichte 1896. III. 71–181.

3) *Statuts della Societad d'ajüt per ils Grecs in Engadina*. Oft. 1822. Stadt-Bibliothek Zürich *Varia NN 154* und in der Sammlung LK 240.

4) Bei den Akten befindet sich u. a. das „Kassa-Buch über das griechische Darlehen, eröffnet den 19. August 1822“ und „Haupt-Buch über das griechische Darlehen, eröffnet den 19. August 1822“. Man ersieht daraus, welche Opfer sich einzelne der Züricher Philhellenen (darunter auch „unbekannte Wohltäter“) ohne Unterschied der Partei zumuteten, z. B. Melchior Hirzel 50 Fl., Diethelm Lavater, med. Dr., 50 Fl., Johann Jakob Vogel, Sohn, zum schwarzen Horn 100 Fl., David von Wyß, Bürgermeister, und Herren Söhne 75 Fl. Diesen Opfern stand gegenüber der großsprecherische Artikel 5 einer von Kephalas und Drosinos unterzeichneten Urkunde („Zürich den 22. Heumonat 1822“): „Die Sicherheitsleistung für dieses Darlehen betreffend, so stehen die neun östlichen Landschaften des griechischen Festlandes dafür gut mit allem ihrem Staatsvermögen, wobei zu bemerken ist, daß es die schönsten Ländereien sind, welche zur Zeit der Invasion die fremde Gewalt an

sich zog, und daß der Ertrag dieser jetzt zu Nationalgut gewordenen Besitzungen in einer einzigen guten Ernte leicht den zehnfachen Betrag des Darlehens übersteigen kann.“

Bei den Akten befindet sich ferner in Kopie:

Darstellung der nächsten Bedürfnisse Griechenlands
nach Auftrag der Regierung mit Zuziehung sachkundiger Männer
zusammengestellt.

1.

Dem Griechischen Volke fehlt ein regelmäßig ausgebildetes Heer, durch welches die gegen die übermächtige Pforte erhaltenen Vorteile sicher gestellt und neue Fortschritte gemacht werden können. Errichtung und Ausbildung regelmäßiger Artillerie, Infanterie, Kavallerie, geht also allen Bedürfnissen voran.

Das Volk sieht die Zweckmäßigkeit ausgebildeter Truppen noch nicht ein, und will sich daher zur regelmäßigen Ausbildung nicht gleich verstehen. Die Regierung ist bemüht, ihm durch Beispiel die Zweckmäßigkeit einleuchtend zu machen, und wendet deswegen ihre Blicke auf die Fremden; durch diese will sie jetzt Muster-Korps von Artillerie, Infanterie, Kavallerie, von einem Deutschen Feldhern befehligt, bilden lassen, um durch diese das Beispiel zu geben, wobei sich erwarten läßt, daß bei dem richtigen Blick und dem Verstande des Volkes die Zweckmäßigkeit solcher Truppen bald einleuchten, und mit Hülfe dieser das ganze Volk bald zu wohlgerüsteten, schlagfertigen Kriegsmännern umgebildet werden könne. Zur Erreichung dieses umfassenden Zwecks wäre also zunächst eine bedeutende Anzahl von

Artillerie
Infanterie und
Kavallerie

bekleidet und bewaffnet nach Griechenland zu senden, vorher in kleinen Zeiträumen nach einander nach Marseille oder Livorno zu dirigieren, und in Navarino oder besser bei Argos auszuschießen und dort zu organisieren.

Anmerkung. Es versteht sich hierbei von selbst, daß die früher in Griechenland Anlangenden die Nachkommenen erwarten und bis dahin ihre Zeit mit Waffenübung zubringen müssen, bevor alle den weitem Marsch zur Armee unternehmen.

Infanterie.

Die Beschaffenheit des Landes macht bei der Infanterie nächst der Bildung zu geschlossenen Massen die Ausbildung jedes Einzelnen zum vollkommenen Tirailleur notwendig. Zu dieser vollkommenen Ausbildung gehört vorzüglich das richtige Schießen. Es erscheinen daher nicht allein die gewöhnlichen Infanteristen, sondern nebst diesen gute Schützen um so zweckmäßiger, da die Mehrzahl der Griechen als Tirailleurs zwar das Terrain zu benutzen, selten aber gut zu schießen versteht. Mit einem Bataillon Infanterie von 4 Kompagnien wären eine Jäger- und eine Scharfschützen-Kompagnie zu verbinden. Die mit Büchsen bewaffnete Jäger-Kompagnie in Verbindung des dritten Gliedes der Linien-Kompagnien bildeten die Truppen des zerstreuten Gefechts, während die Scharfschützen-Kompagnie nach Art der Schweizerischen mit längern weittragenden Büchsen bewaffnet zur Verteidigung der Position verwendet werden könnte, und endlich die vier Linien-Kompagnien als Reserve, nur vorzüglich mit dem Bajonet in der Hand, den unmittelbar mit der Faust geführten Stoß gegen das Objekt des Gefechts auszuführen, oder den feindlichen auf unsere Stellung gerichteten durch Gegenstoß zu überwältigen hätten. Man kann annehmen, daß Scharfschützen und Jäger mehrenteils aus Männern bestehen, welche an innerer und äußerer Bildung dem gewöhnlichen Soldaten voraussetzen. Wenn man nun dieser Truppe die wissenschaftlich gebildete Jugend beifügt, wird man nicht allein die Intelligenz bei dieser Fachtart selbst vermehren, sondern auch die Jugend gegen Sittenlosigkeit schützen und dadurch der ganzen Armee einen neuen moralis-

sehen Hebel geben. Die Erfahrung der letzten Feldzüge hat dies bestätigt. Die Regierung Griechenlands, von demselben Gesichtspunkt ausgehend, will jetzt nicht allein dem fremden gebildeten Mann Gelegenheit geben, in diesen Jäger-Kompagnien den Elementarunterricht des Kriegswesens zu erhalten; sie beabsichtigt auch, die gebildete Jugend des Landes jenen Kompagnien einzuverleiben, da diese sich bis dahin nicht dazu verstehen mochte, unter einem Guerillas-Führer mit unregelmäßigen Haufen zu kämpfen. Auf diesem Wege bietet sich daher für Deutschlands Jugend, bereit für Hellas zu kämpfen, die Gelegenheit zur Ausführung heißer Wünsche dar. Mit geübten sittlichen Kriegeren vereint werden sie fechten lernen, in dieser Zeit moralisch und geistig auf Kameraden, auf das Heer einwirken, und zur eigentlichen innern Befreiung Griechenlands beitragen, bis sie endlich ausgebildet und der Sprache kundig bei andern Truppen als Führer und Lehrer eintreten können.

Artillerie.

Der Gebirgskrieg und ungebahnte Fahrstraßen und Ebenen, sowie mehrentsils das nicht entfernte Objekt des Schusses lassen 3—4pfündige Kanonen und 5—6zöllige Haubitzen am zweckdienlichsten erscheinen.

Kavallerie.

Die schnelle Beweglichkeit leichter Kavallerie setzt diese hier der schweren voran. Zur Bewaffnung scheint die Lanze deswegen den Vorzug zu haben, da ihre Wirksamkeit weiter hinausreicht als der kurze krumme Türkenfäbel.

Artillerie- und Kavallerie-Pferde sind in Griechenland anzuschaffen, da ausländische Pferde schwerlich die Gewandtheit und Ausdauer der einheimischen besitzen.

Infanterie, Artillerie, Kavallerie wären vor ihrer Einschiffung einzukleiden, hinlänglich mit Munition zu versehen, und müßten ihnen ein Büchsenmacher, Fahnen schmied, Sattler und Feldschmiede mitgegeben werden.

2.

Nächst dem sind Handwerker wünschenswert; unter diesen wieder solche, welche mit Herstellung der Kriegs-Materialien sich beschäftigen; also vorzüglich: Mechaniker, Stückgießer, Pulvermüller, Wagner, Sattler, Hammer- und Waffenschmiede, Büchsenmacher, Drechsler u. s. f.

Alle müssen Werkzeug mitbringen, welches sie am besten in Marseille ankaufen können; ohne dieses blieben sie untätig. Zur Unterstützung der Handwerker kann man nichts weiter tun, als ihnen Häuser und Plätze, vielleicht als Eigentum, anweisen lassen. Die auf Bestellung der Regierung dort gefertigte Arbeit wird ihnen gleich bezahlt werden. Bei dem Mangel der Kriegs-Materialien besonders läßt sich Arbeit und guter Verdienst erwarten; da überhaupt fast gar kein mobiles Eigentum mehr da ist, läßt sich auch für andere Handwerker viel erwarten.

3.

Artillerie-, Genie- und Generalstabs-Officiere.

4.

Ärzte mit Instrumenten und Medikamenten; Apotheker. Diese müßten besonders auf Typhus, Gallen- und andere Fieber und Unterleibentzündungen Rücksicht nehmen.

5.

Waffen und Munition aller Art.

6.

Wie zu Lande Mustertruppen, so werden auf dem Meere einige der Regierung gehörige Fregatten zum Einigungspunkt dienen. Bis jetzt hat die Regierung noch nicht ein einziges Kriegsfahrzeug; alle Kriegsschiffe sind Privat-Eigentum, und unter diesen befindet sich nicht eine einzige Fregatte. Wenn endlich eine Menge kleiner bewaffneter Kaufahrer zu einer Art Flotte sich gebildet hat, so läßt doch die Kleinheit der Fahrzeuge

selten den Kampf in offener Seeschlacht gegen die kolossalen Kriegsschiffe der Türken zu. Einige Fregatten würden aber schon im Stande sein, die größeren Schiffe des Feindes zu beschäftigen, während die kleineren Kauffahrer mit Übermaß die kleinern feindlichen Schiffe angreifen und schlagen könnten. Übrigens würden diese Fregatten, wenn sie der Regierung gehören, allerwärts zu schnellerer Bildung einer Flotte und zur größern Energie bei Ausführung der Bewegungen dienen. Die beschränkten Mittel der Vereine erlauben zwar noch nicht, unmittelbar selbst für dieses Bedürfnis zu sorgen; vielleicht könnte aber durch ihre Vermittlung in den Seestädten, in Holland, in England bei der Opposition dafür mittelbar etwas geschehen.

7.

Geld! und wieder Geld! und noch einmal Geld!
Zürich, den 27. September 1822.

Dittmar.

5) Vor seiner Rückkehr nach Griechenland stellte sich Kephalas bei Heinrich Bishofke in Marau ein und sprach zu ihm: „Wann ich heimkomme zu meinen Tapfern in Griechenland, werd ich ihnen auch die freien und edlen Schweizer preisen. Sie haben meinem Volk Großes getan. Sie wollen noch Großes tun. Möge der barmherzige Gott es ihnen und den Kindern ihrer Kinder belohnen! Man denkt, uns eine Feldbatterie zu schenken. Allein noch dringend nötiger würde uns für den Winter und den Feldzug im Frühjahr eine Kompagnie Pioniers oder Schanzgräber sein, die da erfahren sind, Wege zu bahnen, Schanzen zu bauen und Brücken zu schlagen. Siehe, das fehlt uns; denn unter uns hat das keiner erlernt. Trage du meinen dringenden Wunsch deinen großmütigen Schweizern vor.“ S. Bishofkes Schweizerboten 1822, 10. Oktober, Nr. 41. Vgl. daselbst: Der Nachläufer zum Schweizerboten, 17., 24., 31. Okt. 1822, Nr. 42, 43, 44: „Eingegangene Beiträge zur Rüstung einer Kompagnie Pioniers für das christliche Griechenland“, und in Nr. 45 des Schweizerboten, 7. Nov. 1822 über die einstweilige Verschiebung der Absendung der Kompagnie. Im Nachläufer zum Schweizerboten Nr. 49, 5. Dez. 1822: Briefe von G. C. Hofmann über Kephalas' Expedition aus Marseille, und im Schweizerboten 1823, 10. April: „Rechenschaft über die von ihm gesammelten Gaben zu einem Geschenk für das griechische Heer“. Daselbst Nr. 33, 14. August 1823: Bestätigung der Ankunft des Geschenkes in Griechenland.

6) S. über Kephalas außerdem die Notizen in (Esters) Fahrten eines Musifanten, herausgegeben von Beckstein 1837, II., 82 (hier heißt es: „ein Grieche Kephalas, früher Landwehrlieutenant in einem der sächsischen Herzogtümer“), III. 219. Über Dittmar vgl. außer den Angaben in meiner Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 (i. Band III, Personen-Register) noch A. Müller: Erinnerungen aus Griechenland v. J. 1822, Marau 1872, wieder abgedruckt in Nr. 27 der Veröffentlichungen des „Vereins für Verbreitung guter Schriften“, Zürich 1897, S. 75—77. Dittmar, der hier mit Recht „einer der einsichtsvollsten und tätigsten Philhellenen“ genannt wird, starb 1826 den Heldentod beim Untergang Mesolonghis. Ohne Zweifel ist er identisch mit dem von Franz Lieber: Tagebuch meines Aufenthaltes in Griechenland (Leipzig, 1823) mehrmals (S. 3, 6, 13 etc.) erwähnten „ehemaligen preußischen Rittmeister“.

7) Die Kolbe „Napoli di Romania“ den ^{22. April} 1823“ ausgestellte Vollmacht trägt

4. März
sogar die Unterschrift des betrügerischen Kommandanten Kephalas und sein pomphaftes Siegel. Auf diesem sieht man eine Eule mit Fackel und Schwert in den Krallen, darüber ein Kreuz, darunter zwei verschlungene Hände mit der Umschrift: Hellas. Germania.

8) In dem vierten gedruckten Rechenschaftsbericht des Zürcherischen Hilfsvereins für die Griechen heißt es S. 1: „Eine Sammlung griechischer Klassiker wurde auf beson-

deres Verlangen nach Napoli di Romania und eine ähnliche nach Missolonghi an den rühmlich verstorbenen Doktor Meyer gesendet.“ Dieser Dr. Meyer gab in Mesolonghi zwei Zeitungen heraus, die neugriechisch abgefaßt „Hellenische Chronik“ und den in verschiedenen Sprachen erscheinenden „Telegraphen“, von denen man Auszüge in der „Allgemeinen Zeitung“, z. B. 1824 S. 808, 864, 944, 1416 findet. J. L. Klüber in seiner Pragmatischen Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands 1835, S. 602, sagt: „redigiert von Mayer, einem teutschen Schweizer“. Vgl. Elze: Lord Byron, 2. A. 1881, S. 300, 488, und Th. Moore: Letters and Journals of Lord Byron 1830, S. 603, 604, Byron an Mr. Barff 19. März 1824: „He (Dr. Meyer) is a Swiss by birth and Greek by assumption having married a wife and changed his religion“. Profesch: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient 1836, I. 43. Er nennt ihn einen „Deutschen“ und behauptet, Byron sei „in seinen Armen gestorben“. In der Schrift „Der Hellenen Freiheitskampf i. J. 1822“, aus dem Tagebuch des Herrn A. v. L., Kampfgenossen des Generals Grafen von Normann, bearbeitet von Ludwig von Bollmann, Bern, Jenni 1825 (Zürcher Stadt-Bibliothek. XVIII 1541) S. 38 wird als in Mesolonghi ansässig erwähnt ein „dort verheirateter Apotheker Doctor Mayer, ein Schweizer“. Er ist der „aus der Schweiz gebürtige Arzt“, dessen Lieber in dem „Tagebuch meines Aufenthaltes in Griechenland“ 1823, S. 173, 175 gedenkt. Elfter Das Bataillon der Philhellenen, Baden 1828, S. 95 (vgl. 96, 98, 189) nennt ihn ausdrücklich: „Herrn Meyer aus Zürich“, und behauptet, er habe „eine ziemlich vollständige Apotheke aus dem Gelde seiner Frau, welcher zu Liebe er die griechische Religion angenommen, angelegt.“ Er hat sogar in Victor Hugo: Orientales (Les têtes du sérail. Oeuvres II, 44) eine Stelle gefunden: „Voilà tous nos héros! . . . Et cet enfant des monts, notre ami, notre émule Mayer qui rapportait aux fils de Thermopye la fièche de Guillaume Tell.“ Sollte er vielleicht identisch sein mit „Heinrich Meyer, Med. et Chir. Dr., geb. 1781 (Bruder des Dr. med. Johann Ludwig Meyer), der im Bürger-Stat Zürich bis 1817 S. 99 erwähnt wird, aber daselbst 1819, 1821, 1823 fehlt?

⁹⁾ S. über ihn: Emil Rothpletz: Der Genfer Jean Gabriel Gynard als Philhellene (1821—29). Zürich, Druck der Offizin F. Schultheß, 1899 (Zürcher Dissertation). Daselbst S. 93 Abdruck eines Schreibens des Zürcher Hilfsvereins für die Griechen vom 3. Juni 1826, in Besitz der Familie Diodati-Gynard; vgl. S. 45.

¹⁰⁾ J. Bächtold: Gottfried Kellers Leben I, 5: Überliefert ist der Anfang einer Rede, welche Rudolf Keller in einer der im Grünen Heinrich geschilderten gemeinnützigen Gesellschaften für die Sache der Griechen hielt und in der er zu werktätiger Teilnahme aufforderte: „Auf daß das Wort des türkischen Heerführers Lügen gestraft werde, die Hellenen würden eher Erbarmen beim türkischen Sultan, als bei der Christenheit finden“.



Neujahrsblätter der Stadtbibliothek.

Neue Reihenfolge.

- 1842—1848. Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich. 7 Hefte.
- 1849—1850. Beiträge zur Geschichte der Familie Maneg. 2 Hefte.
1851. Leben Johann Kaspar Drelli's.
1852. Leben des Herrn Friedrich Du Bois von Montpereux.
- 1853—1854. Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Großmünster. 2 Hefte.
1855. Lebensabriß des Bürgermeisters Johann Heinrich Waser.
- 1856—1858. Geschichte der schweizerischen Neujahrsblätter. 3 Hefte.
1859. Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen.
1860. Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube.
1861. Kaiser Karls des Großen Bild am Münster in Zürich.
- 1862—1863. Das Münzkabinett der Stadt Zürich. 2 Hefte.
1864. Briefe der Johanna Gray und des Erzbischofs Grammer.
1865. Erinnerungen an Zwingli.
1866. Eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich.
1867. Das Freischießen von 1504.
1868. Der Kalender von 1508.
1869. Herzog Heinrich von Rohan.
1870. Die Reise der Zürcherischen Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des Französischen Bündnisses 1777.
1871. Konrad Pelikan.
- 1872—1873. Die ehemalige Kunstammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. 2 Hefte.
1874. Die Legende vom heil. Eligius.
- 1875—1876. Die Sammlung von Bildnissen Zürcherischer Gelehrten, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich. 2 Hefte.
- 1877—1878. Die Glasgemälde von Maschwanden in der Wasserkirche zu Zürich. 2 Hefte.
- 1879—1882. Die Holzschnidekunst in Zürich im sechzehnten Jahrhundert. 4 Hefte.
1883. Die Glasgemälde aus der Stiftspropstei, von der Chorherrenstube und aus dem Pfarrhause zum Großmünster.
- 1884—1885. Lebensabriß von Salomon Bögelin, Dr. theol., Pfarrer und Kirchenrat. 2 Hefte.
- 1886—1887. Lebensabriß von A. Salomon Bögelin, Dr. phil. und Professor. 2 Hefte.
1888. Goethes Beziehungen zu Zürich und zu Bewohnern der Stadt und Landschaft Zürich.
1889. Die eigenhändige Handschrift der Eidgenössischen Chronik des Regibius Tschudi in der Stadtbibliothek Zürich.
1890. Johannes Stumpfs Lobsprüche auf die dreizehn Orte, nebst einem Beitrag zu seiner Biographie.
1891. J. J. Bodmer als Geschichtschreiber.
1892. Das Reichsland Uri in den Jahren 1218—1309.
1893. Englische Flüchtlinge in Zürich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Theodor Better.
1894. Gottfried Keller als Maler, von Carl Brun.
1895. Die Wickische Sammlung von Flugblättern und Zeitungsnachrichten aus dem 16. Jahrhundert in der Stadtbibliothek Zürich, von Ricarda Fuch.
1896. Joh. Martin Usteris dichterischer und künstlerischer Nachlaß, von Dr. Conrad Escher.
1897. Zürcher Briefe aus der Franzosenzeit von 1798 und 1799, von H. Zeller-Werbmüller.
1898. Johann Heinrich Waser, Diakon in Winterthur (1713—1777), ein Vermittler englischer Literatur, von Theodor Better.
1899. Der „Überfall von Nidwalden“ (9. Sept. 1798), bearbeitet nach ältern handschriftlichen Aufzeichnungen von Dr. Conrad Escher.
1900. Johann Heinrich Füssli als Privatmann, Schriftsteller und Gelehrter. Freier Auszug aus dem Manuskripte seines Biographen Wilhelm Füssli.
1901. Die Zürcher Familie Schwend (c. 1250—1536), von Ernst Diener.
1902. Johann Jakob Heidegger, ein Mitarbeiter G. F. Händels, von Theodor Better.
1903. Johann Heinrich Schinz, ein zürcherischer Staatsmann und Geschichtskenner im XVIII. Jahrhundert. Von Gerold Meyer von Knonau.
1904. Der Zürcherische Hilfsverein für die Griechen 1821—1828, von Alfred Stern.

